Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen **Herausgeber:** Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 15 (1920)

Heft: 3

Artikel: Zur Abstimmung über das Frauenstimmrecht in Zürich und Basel

Autor: A. R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351961

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die als Mitglieder eingeschriebenen schon auf dem besten Bege zu unserem Biele. Hier gilt es noch tüchtig einzu-

setzen mit Aufklärung und Vertiefung.

Ziemlich unvorbereitet war das Traktandum "Vorkämpferin", da von den verschiedenen Prefunionen keine Antworten vorlagen auf die Anfrage, ob sie ähnlich wie "Volksrecht" und Winterthurer "Arbeiterzeitung" ihrem Parteiblatt auch eine Frauenbeilage beigeben würden. Die Frage ist nicht vom Standpunkt aus zu betrachten, ob die "Vorkämpferin" gut oder schlecht redigiert, ob sie zu hoch oder zu einseitig geschrieben werde, sondern unter dem Gesichtswinkel, ob sie möglichst viele Leserinnen habe. Als die Parteieinheit, das heißt die Verschmelzung der Arbeiterinnenvereine mit den Parteien vorgenommen wurde, geschah es unter der ausdrücklichen Bedingung, daß als logische Forderung die Parteipresse auch die Aufklärung und sozialistische Bildung für die weiblichen Mitglieder übernehme, sobald die Papiernot und Rationierung aufgehoben und die Mittel es erlaubten. Die Genoffinnen hätten da schon überall sofort Begehren stellen sollen; denn umsonst gibts nichts; auch das Kleinste muß erkämpft werden. Gewiß auch eine Frauenbeilage wird so wenig wie die "Vorkämpferin" den Beifall und die volle Zustimmung aller Leserinnen ernten. Die Vorbildung, die Richtung und der literarische Geschmack sind zu verschieden; aber besser ist immerhin Aritik und sind Auseinandersetzungen, als Gleichgültigkeit. Wenn man nach Empfang ein paar flüchtige Blicke hineinwirft und sie dann in einer Ede liegen und später verschwinden läßt, dann hilft hier die beste Aufklärung nicht. Zudem kann den verschiedenen Interessen in einem Blatt, das zudem monatlich nur einmal erscheint, nicht gebührend Rechnung getragen werden. In der mehr lokalen Presse arbeiten auch Genossinnen mit, die in einem mehr allgemein gehaltenen Blättchen nicht mitschreiben. In der Tagespresse gelangen wir an unendlich viel mehr Leserinnn, die durch die bloß für Mitglieder obligatorische "Vorkämpferin" nicht erreicht werden. Vieles, sehr vieles geht tatfäcklich verloren. Es ist und bleibt kein Argument, Form und Erscheinen einer Zeitung beizubehalten, bloß, weil sie uns gefällt. Denn was hindert uns, den gleichen Inhalt in die neue Form, die Frauenbeilagen zu gießen? Gewiß müßten die Redaktionen auch Verständnis oder dann Gleichberechtigte mit verantwortlichen Redaktionen verlangen; aber das wichtigste: der viel größere Agitationskreis, das weitere Aufklärungsgebiet und die regerere Mitarbeit von Genossinnen fällt doch ins Gewicht. Noch hat man einfach hier Logelstraußpolitik getrieben und einfach kategorisch verlangt, die "Vorkämpferin" muß für das laufende Jahr noch bezogen werden. Ja, aber wenn die Parteipresse und -organisationen felbst dazu kämen, den Ausbau in den obenerwähnten Richtlinien zu begrüßen und es auszuführen? Etwas Bessers darf doch immer anstelle des Ueberlebten gesetzt werden im Interesse unserer Bewegung.

Würden die Genossinnen wirklich die "Borkämpferin" lesen, dann hätten sie kaum gesammert, sie wüßten nicht, was für Lesessoff sie in den Diskussionsabenden behandeln sollten; denn unsere "Borkämpferin" brachte beinahe regelmäßig Literaturempfehlungen. Man liest eben eine Tageszeitung viel eher, schon wegen den Tagesneuigkeiten, oder sei es nur um der Inserate willen. Nicht nur einmal im Monat will man erfahren, was geschieht, wie anno dazumal, wie man Wäsche hält, sondern immer tagtäglich, und dieses tagtägliche Einstellen auf die Dessentlichseit muß durch unsere Brille, das heißt unsere Weltanschauung geschehen

durch die Parteitagespresse.



Das Frauenstimmrecht.

Man schreibt aus Basel:

Es gibt wohl keine zweite Frage, bei der die Parteiparole so schlecht befolgt wurde, wie bei der Abstimmung über das Frauenstimmrecht. Ehre bringt uns das Resultat nicht. Hier zeigt es sich wieder klar und deutlich, daß nicht jeder, der ein Partei- und Gewerkschaftsbüchlein in der Tasche hat, auch schon ein überzeugter Sozialist ist. Die Aufklärung über das Verhältnis des Mannes zur Frau ift eine Erziehungsarbeit. Die Arbeiterschaft hat in ihren Rämpfen gegen die Ausbeuter viel Arbeit zu leiften, für die Erziehungsarbeit bleibt ihr wenig Zeit übrig. Daher kommt es auch, daß die Arbeiterfrau für ihre Arbeit im Erwerb und im Haushalt, tropdem sie es oft ist, welche die Familie zusammenhält, von ihrem Chegemahl keine Anerkennung erntet. Aber nicht nur der Mangel an Erziehung rief, als die Frage aktuell wurde und unsere Propaganda einsetzte, in unseren Reihen so viele Gegner des Frauenstimmrechtes hervor, sondern auch der sehr stark vertretene Opportunismus, die Angst, das Frauenstimmrecht könnte unsere Begner vorübergehend stärken, war wohl hauptsächlich der Grund, warum unsere Herren Genossen mit einem Rein geantwortet haben. Dann fanden wir noch als Gegner Grüppchen von Genossen bei den Hyperradikalen und Antiparlamentariern aus der kommunistischen Gruppe. ganze Mißerfolg zeigt uns, welche Riesenarbeit wir noch zu leisten haben. Große Aufgaben haben wir organisierten Arbeiterinnen, mehr als je müssen wir unsern demokratischen Rechten innerhalb Partei und Gewerkschaft Nachdruck verschaffen durch tatkräftige Mithilfe und Mitarbeit, um das Mißtrauen, das noch herrscht, zu beseitigen.

Reine Mittel scheuten die Lürgerlichen Gegner des Frauenstimmrechts, und man muß es sagen, die dem Volkswirtschaftsbunde angeschlossenen Alkoholisten haben es sich was kosten lassen. Die Angst, daß wenn das Frauenstimmrecht kommt, die Alkoholdividende sich verringern könnte, ließ sie zu den gemeinsten Mitteln greifen. Als Bartei wissen wir es ja schon, mit welchen Mitteln und schmutiger Propaganda von dort aus gekämpft wurde. Aber daß sie es wagen würden, mit solchen Plakaten und Flugblättern aufzurücken, hätten wir nicht geglaubt. Hier war es nicht nur die Beleidigung einer Partei, sondern es galt die Schmähung der ganzen Frauenwelt. Bielleicht haben die bürgerlichen Frauenstimmrechtsfreunde und freundinnen, die in ihrer sonstigen Politik mehr oder weniger dorthin neigen, erkennen gelernt, mit welchen Mitteln von dort aus gekämpft wird; auch diesenigen Frauen, die mit ihrer demütigen und dummen Bescheidenheit auf ihre eigenen Rechte verzichten und das Stimmrecht nicht wollen, sollten einsehen lernen, wie niedrig sie eingeschätzt werden von jenen, zu deren Gunften sie verzichten. Wir Arbeiterinnen haben erkannt, daß die Schweizerfrauen noch lange auf ihre Rechte warten können, wenn nicht andere Mittel zum Kampfe angewendet werden. Wir möchten einmal die Gesichter der Berren von oben und unten sehen, wenn nur die Frauen, die in Erwerb und in Nebenverdienst keschäftigt sind, zur direkten Aktion übergingen und ihre Arbeitskraft so lange verweigern würden, bis man ihnen ihre Rechte gibt.

8

Gine Genoffin.

Zur Abstimmung über das Frauenstimmrecht in Zürich und Basel.

Volksstimme, Gottesstimme! So ungefähr tauft bas Bürgertum einen Entscheid, den es wünscht. Kommt aber ein Resultat heraus, wie es den herrschenden Parteien nicht behagt, dann spricht es dom Unverstand der Massen. In beiden Fällen ist es nur ein Volksteil, der männliche, der entweder Stellvertreter Gottes oder dann der Besessen, Underantwortliche, Irrende ist. Aber auch dieser eine Teil ist absolut nie etwas Einheitliches, Gleichartiges gewesen, noch ist er es heute, sondern seit seinem Bestehen, eine in Klassen gespaltene Gesellschaft, die sich immer den Anschein zu geben verstand, als würde sie sins Volks ganze und Volks wohl sorgen und sich demühen. Nicht nur in der Vorlage über das Frauenstimmrecht, sondern in so vielen andern von der Kegierungen, d. h. den

gesetzgebenden Parlamenten angenommenen und empfohlenen Borlagen sah es so aus, als ob diese wirklich den Fortschritt, sei es in wirtschaftlicher oder gesellschaftlicher Form, befürworten. Da sie aber nur die Schattensiguren ihrer Parteien sind, können sie nur deren Bewegungen machen; benn ebenso wenig wie einer, über seinen eigenen Schatten springt, ebenso wenig springt der Schatten vor sich aus dem Urheber aus und davon. So kam es denn auch, daß in Basel und Jürich — wie übrigens in den Staaten mit aktivem und passiem Frauenstimmrecht— es nur die sozialdemokratische Partei war, die sür die Gleichberechtigung der Geschlechter eintrat, während die andern Varteien ofsen dagegen auftraten.

Es find in unserer Parteipresse - Baster "Borwarts" "Bolksrecht" und Winterthurer "Arbeiterzeitung" -- mit aller Beftimmtheit, ja teilweise fehr ichroff, nach ber Abstimmung ben Benoffen Borwürfe gemacht worben, ba fie nicht Barole hielten, ba ein großer Teil ber organisierten Arbeiterschaft mit unsern Gegnern ftimmte. Es ist Tatsache: Die Zahlen beweisen haarscharf, daß in Neuenburg seinerzeit die Schlappe wirklich im Berhältnis zu Basel und Zürich eine kleinere war, bag das "rabifale" Zürich hinter Neuenburg und Basel zurücksteht. Unsere Parterredakteure lesen ihren Lesern gehörig die Leviten, lamentieren, daß weder Basels noch Zürichs Arbeiterschaft für grunbfähliche Forberungen ben Rampf richtig aufnehme, baß auch unsere organisierten Arbeiter Spieher, Rleinbürger, Haus-thrannen usw. seien. Es sind ledialich Feststellungen von Tatfachen, aber ans ber Belt geschafft werben fie baburch nicht. Db bie Frauen im Grunde genommen selbst ein wesentlich anberes Resultat herbeigeführt, wenn sie selbst bestimmt hatten? Geftehen wir ruhig auch bas zu: Laubeit, Intereffelosigfeit und Rampfunfahiofeit selbst vieler Genossinnen find ebenfalls Tatsachen, bie fich jebem offenbarten, ber die Welt mit offenen Augen und Ohren ansieht und fie nicht nach feinen Binichen zurechtzimmert, wie er fie haben möchte.

Wo liegen aber bie tiefern Urfachen? Feblte es an Aufklärung? Sat man ftatt grunbfahliche und offene, verschleierte, bie Gegenfäße verwischenbe Bropaganda gemacht? Während am Barteitag Neuenburg (1912) bie Frage bes Frauenstimmrechts fost mehr akademisch behandelt wurde und eine klare klasenbewnste, proletarische Frauenbewegung erst nur von Genosse Blatten und des damaligen Bereins "Eintracht" gewünscht und erhofft murbe, barf tonftatiert werben, bak feither in biefer Richtung tüchtige Fortidritte erzielt wurben. Gin Busammenaehen mit den bürgerlichen Frauen war von vornherein gang ausoeschloffen und von Berwischungs- und Berwebelungsvolitit wurde, abgesehen von einigen Parlamentariern, nichts getan, im Gegenteil, bie Frage wurde offen als proletarische Kampfforderung biskutiert und bargelegt von ben Referentinnen, in Augblättern und Broschüren. Un Aufklärung liek mon es nicht fehlen, wenn schon zu sagen ist, daß viele Genossen den Versammlungen fernblieben, oder donn Beifall flatschen und am Wirtstisch eine total andere Ansicht versochten. Den Teufel malte das Bürgertum ig, buchftäblich genommen, an bie Wanh: bas volitifierende Schenfol von Beib, ben Mann, ber zerriffen berumläuft, kochen. Kinder büten, wenn nicht aar geboren mükte und bas "allerschlimmste", bas Alkoholverbot. In diese Kalle gerieten unsere wirklich kleinbürgerlich und sum guten Teil tapitaliftifch bentenben und fühlenben Arbeiter.

Aber worum? Was hat man benn bisher aetan, um ihren Geift und ihre Seele aus dieser Gesaacenschaft zu befreien? Richts. ober dann sehr, sehr weinig! Der Gewerkschaftskambf war Lohnkambf und Arbeitszeitverkürzung — etappenweise, so dak immer ein "Erfolg" zu verzeichnen war. Die wirtschaftlichen Korberungen — die Magenkrage — waren so kurz gesteckte Liebe, ober man sieß so viel abmarkten, daß man zum paraus mit einem "wollen Erfolg" aus dem Borzimmer des Bundes- oder Kegiennashalais den Kompthoden betrat. So gemähnte man unsere Kleinkürger um kleine und kleinste Dinge au kämbsen, wenn sie den Radpen swilchveis oder Lohnaufbesterung aanz sicher bekamen. Nie murde um weiter gesteckte Liese aar iheale Korberungen oekambst und solche auch nicht vrodagiert. Die Arbeiterschaft selbst, in ihren Versammstungen und in der Kresse. klossike feldst, in ihren Versammstungen und in der Kresse. klossikelt die Kobner und Konnalisten, die es versteden, das Bürgertum mit seinen Mikken und Schmäden zu zeigen: Standale und Standälchen schwecken fein. Wenn man sich dabei bütet, die Hore, die Nrebeiter und Arbeiterinnen nicht nur mitzureiken in der Krists der herrschenden Rlasse, sondern sie selbst aus ihrer Stumpfser herrschenden Rlasse, sondern sie selbst aus ihrer Stumpfser herrschenen Rlasse, sondern sie selbst aus ihrer Stumpfser

heit und Dummheit, ans ihrem Gleichmut und dem blinden Bertrauen herauszureißen und zur Mitarbeit zum aktiven, nicht bloß passiven Kampse aufzusordern sucht. Die Begeisterung hört auf, wenn Ansorderungen, Pstlichten, Aufgaben, Hingabe, Treue, Berantwortung, Disziplin von den Teilnehmern gesordert werden, dann wird gewöhnlich alles stumm, lehnt ab, tritt aus oder sucht sich ein Postchen.

Die Bildungsarbeit wurde total vernachlässigt ober dann schrecklich verwässert, in angenehmer, nicht aufreizender, aufwühlender Art geboten, so daß weber der Mut noch die Kampffrendigkeit und die Ueberzeugung gestärft wurden. Während man für Wahlen — manchmal zu spät — oder für Abstimmungen, wo ein materieller Gewinn herausschaute — große Summen ausbrachte, ganze Berge und Folgen von Broschüren und Flugblättern verteilt wurden und man weder sparte, noch geizte, hatte man keine Mittel für wirklich sozialistische Bildung und Vertiefung. Und dann kommt man und verlangt eines Tages plöglich, die Arbeiter sollen für grundsähliche Forderungen einstehen. Das wäre ungefähr so, wie wenn man einen Lahmen oder Rhachtischen, ohne daß man ihm besonders gute Kost und Lust zukommen ließ, befehlen wollte: Steh auf und gebe. Hinzukommen ließ, befehlen wollte: Steh auf und gebe. Hinzukommen ließ, befehlen wollte: Steh auf und gebe. Hinzukommen dach daß die Schweizer von Natur aus in den kleinen Verhältnissen und kleinlich sind.

Wenn man also in Zufunst ähnliche Niederlagen vermeiben will, dann muß — nicht nur bei den Genossen, sondern auch bei den Genossenne — eine gründliche Wandlung eintreten. Es wird nicht anders, wenn man verärgert ausscheidet und erklärt: nun mach ich nicht mehr mit! Wenn die Genossen noch nicht einmal reif sind! Es wird nicht besser, wenn man "unabhängig" von den Genossen allein den Kampf aufenehmen will im franenrechtlerischen Klub; es wird nicht besser, wenn man die andern mit Vorwürfen iberhäuft, seine Hände in Unschuld wäscht und die andern machen läßt.

Saben in Rugland, in England, Amerika ufw. die Frauen bas Frauenstimmrecht kampflos erhalten? Rein, sie waren aktiv am revolutionären Rampf birekt beteiligt. In England und Norbamerika haben fie Kampfmethoben angewendet, die im burgerlichen Lager, wie jeber Kampf gegen bas Bestehenbe, verhöhnt, verlacht und verspottet wurden; aber im Grunde genommen waren es gerade biese Kämpferinnen, diese Aftivsten, benen man endlich ermidet, nachgab. Ihre Methode und die Mittel würden bei unsern Schweizerfrauen verabscheut; aber je weniger unsere Demokratie, noch "unsere" Berge uns zu schüßen ver-mögen vor der immer stärkeren Berarmung, Verproletarissierung, je weniger bie kapitaliftische Gesellschaft und beren Hüter ben zunehmenden Nöten Herr zu werden vermögen, je gebundener unfer Bolf burch ben Bölferbund wirb, umfo mehr zwingen. die Verhältnisse auch unser Proletariat — bas weibliche und das männliche — zum internationalen, revolutionären Alassenfampf. Einsicht, Gerechtigkeitssinn und Verständnis wachsen viel langsamer, namentlich auf unserem steinigen Boden, als die wirtschaftlichen Nöte und die steis wachsende Keaktion. Sie werben, nicht mit zarten, gutgemeinten Ratschlägen, aber mit ben hammerschlägen bes Elends jene Mauern in herzen und hirnen nieberreißen, die jest noch bem weiblichen Broletar at den Rampfplat absperren und die Kampfmittel — barunter das Frauenstimmrecht — versagen.



Protofoll

ber

ichweizerischen Frauentonferenz

vom 15. Februar 1920, vormittags 10 Uhr, im großen Saal des Volkshauses in Zürich.

Anwesend: 57 Delegierte von 32 Frauengruppen, 14 Gäfte, 5 Mitglieder ber zentralen Agitationskommission, 1 Delegierte ber schweizerischen Geschäftsleitung.

Traftanben:

- 1. Begrüßung.
- 2. Wahl des Tagesbureaus.
- 3. Situationsbericht aus ben Frauengruppen.
- 4. Bericht ber dentralen Agitationskommission.
- 5. Vorkampferin. Beilage zur Parteipreffe.
- 6. Winiche und Unregungen feitens ber Gektionen.
- 7. Verschiedenes.